

Dankrede 2000

PD Dr. Volker Kronenberg

Sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin,
sehr geehrte Frau Kronauer,
sehr geehrter Herr Kronauer,
sehr geehrte Ehrengäste,
meine sehr verehrten Damen und Herren!

Seltsam, wie man sich von Stimmungen, von Verhaltensweisen, von Einstellungen berührt zeigt, die so gar nicht dem eigenen Ich, der eigenen Gestimmtheit, den eigenen Einstellungen entsprechen, die so gar nichts mit den eigenen Lebensumständen gemein haben können.

“ Revolte und Resignation ” - nein wirklich nicht.

Und doch ist es der einfühlsame Versuch “Über das Altern, Revolte und Resignation” der trifft und an dessen Ende Jean Améry schreibt (Zitat): Hatte er irgend etwas getan, auf dass das Gleichgewicht gestört, der Kompromiss bloßgestellt, das Genrebild zerstört, der Trost verscheucht werde? Er hoffte es. Die Tage schrumpfen und trocknen ab, da hatte er Begehrt, die Wahrheit zu sagen.” (Zitat Ende).

Altern? Ja.
Alt, noch nicht.
Begehrt die Wahrheit zu sagen?
Die Tage schrumpfen.
Eines jeden. Also, dann!

So ungewöhnlich es sein mag, meine sehr verehrten Damen und Herren, meinen aufrichtigen und herzlichen Dank für die Ehre, die mir hier und heute zuteil wird, mit dem Verweis auf einen anderen Preisträger einzuleiten, so sehr bitte ich doch um Verständnis dafür, dass ich dies tue und Fritz Stern, den großen amerikanischen Historiker und Träger des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 1999 zunächst zu Wort kommen lasse. Ich gestehe unumwunden, dass ich Fritz Sterns moralische wie auch fachliche Autorität und Größe in einem gewissen Sinne als Rück-Versicherung zu verwenden suche auf meinem gedanklichen Weg in jene “Löwengrube” der Zeitgeschichte, in die man sich unweigerlich begibt, unternimmt man den Versuch einer Verständigung mit und über “Ernst Nolte und das totalitäre Zeitalter”.

Fritz Stern, meine Damen und Herren, der vor den Nationalsozialisten vor über 60 Jahren aus seiner Heimat Deutschland vertriebene Jude, stellt das spannungsgeladene Begriffspaar “Erinnerung und Historie” in den Mittelpunkt seines Nachdenkens über ein angemessenes europäisches Geschichtsverhältnis, welches der vergangenen Wirklichkeit ebenso entsprechen soll wie der Notwendigkeit einer gesamteuropäischen Zukunft jenseits nationalistischer Egoismen und verhängnisvoller Sonderwege.

Mittels einer vergleichenden europäischen Geschichtsforschung sollen, so Stern, immer neue Antwortversuche auf die Frage nach dem “Warum?”, nach dem “Wie war es möglich?” unternommen werden, die wieder und wieder das Unvorstellbare, Unverständliche - also den “Holocaust” wie auch den “Archipel GULag” - so weit wie möglich “verstehbar” zu machen suchen.

(Zitat Stern:) “Das ‘Warum’ ist nicht nur existentielle Urfrage, [...] es erzeugt den Anfang des

Denkens, den Anstoß zur Wissenschaft, zum fruchtbaren Argument. Die westliche Welt hat den Kampf gegen die intolerante Orthodoxie bestanden, hat sich von der Inquisition befreit, und diese Offenheit und Freiheit, die mit dem uneingeschränkten 'Warum' beginnt, hat ihr den Vorsprung im geistigen und politischen Leben ermöglicht." (Zitat Ende)

Wie aber ist es im heutigen Deutschland um diese Offenheit und Freiheit, um das uneingeschränkte "Warum?", um das fruchtbare Argument bestellt?

Anders gefragt: Nutzt das wiedervereinte Deutschland, jene auf Frieden und Freiheit ausgerichtete Zentralmacht Europas ihre "zweite Chance", die nach Stern heute darin besteht, denjenigen Staaten Osteuropas, die sich jüngst vom Kommunismus befreit haben, ein soweit irgend möglich wahres Bild der Vergangenheit zu vermitteln, sie daran zu gewöhnen, dass es kein vorgeschriebenes Bild, sondern viele, auch widersprüchliche Interpretationen gibt?

Wie steht es um die Begehr, die Wahrheit zu sagen?

Zehn Jahre nach dem Zusammenbruch der DDR, nach dem Ende des "realsozialistischen" Zwangssystems mit Stacheldraht, Mauer und Todesstreifen, mit Todesschützen, Stasi-Spitzeln und geschichtspolitischem Wahrheitsmonopol der SED, mit hohen "Akten- statt Leichenbergen" - wie Egon Bahr einst meinte -, fällt die Bilanz in meinen Augen dürftig aus.

Jorge Sempruns oft zitiertes und allzu oft überhörtes "Wer vom Stalinismus nicht reden will, sollte auch vom Faschismus schweigen" hat jedenfalls wenig Chance zur Deutungshoheit. Eher zur geschichtspolitischen Fußnote im Regietext omnipräsenter Bewährungshelfer im Dienste des Guten. Das Herz schlägt links.

Wie sonst könnte der "Antifaschismus", jene ideologische Lebenslüge und vermeintliche Existenzberechtigung eines sowjetischen Bruderstaates östlich des "imperialistischen Feindstaates BRD" ungeachtet der weltpolitischen Umbrüche und dem "Ende der Illusion" (Francois Furet) kommunistischer Heilsversprechen im kulturellen Bewusstsein der Deutschen, zehn Jahre nach Vollendung der deutschen Einheit, fröhliche Urständ feiern?

Dass nebenbei auch die "Faschismuskeule" als kampferprobtes Sanktionsmittel einer intellektuellen Linken, "die bis in die siebziger Jahre hinein die Kultur Deutschlands, so sagt man, 'gemacht' hat", wie Jürgen Habermas schreibt, dass jene Keule auch heute noch immer schwingt und weiterhin jeden Andersdenkenden zu treffen aus ist - und dieser Andersdenkende ist hier der Äquidistanz nach rechts- wie linksaußen während streitbare Demokrat -, haben verschiedenste Vorgänge der letzten Zeit hinreichend bewiesen.

Als Beispiele seien nur die Kampagne um Horst Möller und seine Laudatio auf Nolte anlässlich der diesjährigen Deutschlandpreis-Verleihung sowie die Unterstellungen genannt, denen sich der stellvertretende Leiter des "Hannah-Arendt-Instituts in Dresden", Uwe Backes, ausgesetzt sah.

Aufrichtige, selbstbewusste Demokraten in den Fängen einer sich liberal gerierenden und doch illiberal agierenden Zeitgeistwohligkeit - wohin des Wegs?

Deutsche Sorgen, "die Dritte", so möchte man Martin Walser abwandeln.

"Als ob sich irgend etwas an der Beurteilung oder Verurteilung national- sozialistischer Verbrechen änderte, wenn man auch diejenigen des Kommunismus erforscht" - die, vom Direktor des Münchner Instituts für Zeitgeschichte in vielen Varianten geduldig immer wiederholte historiographische Grundeinsicht mag im europäischen Ausland heute selbstverständlich sein, in Deutschland ist sie es keineswegs.

Mit fatalen Konsequenzen für den intellektuellen Diskurs der Gegenwart und damit zugleich

für die zeithistorische Erforschung des ideologischen Bürgerkrieges zwischen liberaler Demokratie, Kommunismus und Faschismus bzw. Nationalsozialismus.

Wer dies bestreitet, wer eine solche besorgte Kultur-Kritik als "rechten" Kulturkampf abzutun geneigt ist, sei an eine weitgehend überhörte Passage in der Friedenspreisrede Fritz Sterns erinnert.

(Zitat Stern): "Ich würde mir für dieses Land eine gerechtere, liberale Streitkultur wünschen: offene Debatten um die heikelsten Probleme von Gegenwart und Vergangenheit, Diskussionen ohne Ad-hominem-Verdächtigungen, ohne verletzende, vage Andeutungen, wie es zum Beispiel im so genannten Historikerstreit passiert." (Zitat Ende)

Sterns ausdrückliche Bezugnahme auf den "Historikerstreit" und der implizierte Verweis (Stichwort: "Ad-hominem-Verdächtigungen") auf die Stigmatisierung Ernst Noltes lässt die Medien wie auch den Großteil deutscher Historiker ungerührt; ebenso Sterns grundsätzliche Feststellung, deutsches Streiten als öffentliches Streiten über Deutschlands Weg im 20. Jahrhundert sei illiberal, geprägt durch verletzende, verdächtigende Andeutungen und Unterstellungen, durch nebulöses Raunen und Polemisieren statt durch offenen, wissenschaftlich-redlich ausgetragenen Streit um die historische Wahrheit.

Man erinnere sich des Historikerstreits, der Goldhagen-Kontroverse, der "Schwarzbuch"-Debatte, der Diskussion um die Wehrmachtsausstellung; vielleicht auch des Sloterdijk-Habermas-Disputes, - könnte es sein, dass man den Verlauf der unvermeidlichen "Finkelstein"-Debatte bereits jetzt antizipieren kann? Novik, ja. Finkelstein, nein. Schoenfeld, wer? Schon gelesen? Wozu?

Allzu bekannte Genrebilder.

"Ich studierte eine Weile die Technik der Ausgrenzung. Ich studierte die allmähliche Verwandlung des erhitzten Antifaschisten in seinen negativen Lehrmeister. Es funktioniert genau, wie es vorherzusehen war, wie langweilig! Moral, das ist hierzulande kaum mehr als ein Reiz-Reaktions-Ablauf, eine Pawlowsche Angelegenheit. Nichts mehr von Anfechtung und Prüfung, von Wagnis und Skepsis. Zwischen rechts und links verkehren nur noch Retourkutschen."

Botho Strauß, meine Damen und Herren, "Die Fehler der Kopisten".

Doch halt! Darf ich als junger Mensch, als überzeugter Anhänger der streitbaren, antitotalitären Demokratie namens Bundesrepublik Deutschland, als Opponent aller politischen Extreme, darf ich mir als liberaler wert- und selbstbewusster Bürger dieses Landes und zugleich als kleines Licht unter all den leuchtenden Autoritäten der Wissenschaft mit Botho Strauß eine solche Kritik am Status Quo anmaßen?

Darf ich - jenes Reiz-Reaktions-Ablaufs in jungen, allzu unerfahrenen Jahren überdrüssig -, Botho Strauß ob seiner Wahrhaftigkeit bewundernd zitieren und zugleich Martin Walsers Wort von den "öffentlichen Meinungsschienen", auf denen "die leeren Waggons rumpelnd große Geräusche machen", einfließen lassen, ohne gleich artig hinzufügen zu müssen, mir sei Walsers Traktat über "Unser Auschwitz" von 1965 ebenso bekannt - ja, ich schätzte es im Grunde genommen und bei Bedarf noch mehr?

"Freie Rede? Noch nicht", meint Walser und verweist auf das Charakteristikum dieses Jahrzehnts: "Tabuzüchtung im Dienst der Aufklärung. Machtausübung, die sich als Aufklärung versteht."

Also, einmal Löwengrube, immer Löwengrube? Eine neue Geschichte von Daniel ...? Nein!

Ich möchte es an dieser Stelle ganz deutlich und unmissverständlich sagen:

Mir geht es bei meinem Nachdenken über deutsche und europäische Geschichte im 20. Jahrhundert, bei meiner Analyse des Totalitarismus weder um Apologie eines vermeintlich "revisionistischen Geschichtsdenkens", noch geht es mir um eine Entsorgung des dunkelsten Teils der deutschen Geschichte und des in deutschem Namen begangenen einzigartigen Verbrechens mit der Chiffre "Auschwitz". Nicht im entferntesten.

"Auschwitz" ist für mich singular.

Eine Aufrechnung oder gar Entschuldigung der nationalsozialistischen Judenvernichtung mittels anderer Jahrhundert-Verbrechen, wie denen im Namen Lenins, Stalins oder Maos, liegt mir völlig fern.

Wenn dem so ist, wieso dann aber Nolte? Wieso dann gerade ein Verständigungsversuch mit und über Ernst Nolte, jener, wie Reich-Ranicki meint, "trüben, ja verächtlichen Figur der deutschen Zeitgeschichte"?

Weil Ernst Nolte - wie kaum ein zweiter Wissenschaftler dieser Republik - seit Jahrzehnten konsequent und in immer neuen Anläufen "Auschwitz" in den Mittelpunkt seines ausgreifenden Geschichtsdenkens stellt, und weil Ernst Nolte in frappierender Nähe zu namhaften Vertretern einer "kritischen" bzw. emanzipatorischen Wissenschaftstradition - ich nenne hier exemplarisch nur Theodor W. Adorno und Max Horkheimer mit ihrer "Dialektik der Aufklärung" oder auch Zygmunt Bauman mit seiner "Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust"; weil Nolte dasjenige als Herausforderung annimmt, was Enzo Traverso als "Auschwitz denken" umschreibt, eben den Versuch einer großen Synthese abendländischen Nachdenkens über das "Warum?" des Rassenmordes der Nationalsozialisten; über das, was Alexander Schuller als "Mythos Mord" im Totalitarismus bezeichnet.

Und weil Ernst Nolte die Singularität der nationalsozialistischen Judenvernichtung - im übrigen als einer der ersten deutschen Wissenschaftler bereits in den sechziger Jahren - systematisch und mit gedanklicher Tiefenschärfe entwickelt und begründet hat, die ihresgleichen immer noch sucht.

Wer heute behauptet, Ernst Nolte reduziere die "Singularität" zunehmend auf jenes "Deckmäntelchen" der technizistischen Dimension bzw. Perfektion der Vernichtung, hat Nolte entweder nicht gelesen, oder ihn nicht verstanden. Oder wollte ihn nicht verstehen.

So einfach? Mit Verlaub, ja.

Die Singularität der nationalsozialistischen Judenvernichtung stellt die "Achillesferse" des Nolteschen Werkes dar; bereits im "Faschismus in seiner Epoche" und auch heute noch, in der "Historischen Existenz".

"Wenn die Auslegung, die hier gegeben wurde, richtig ist", so schreibt Nolte über die nationalsozialistische Judenvernichtung, "dann verschwindet der Eindruck, Hitler sei ein nicht recht begreiflicher Zufall in der deutschen und europäischen Geschichte gewesen. Es wird deutlich, dass er von 'etwas' besessen war und dass dieses 'etwas' alles andere als ein Beiläufiges und Bedeutungsloses darstellte. Er erscheint nicht mehr nur als epochale Gestalt, sondern als der Abschluss eines Weltalters.

Diese Kennzeichnung bedeutet aber nichts weniger als eine Heroisierung. Vielmehr gibt sie den Millionen seiner Opfer die höchste aller Ehren: sie stellt heraus, dass sie, die als Bazillen vertilgt wurden, nicht als unglückliche Objekte eines widerwärtigen Verbrechens starben, sondern als Stellvertreter bei dem verzweifeltsten Angriff, der je gegen das menschliche Wesen und die Transzendenz in ihm geführt wurde." (Zitat Ende)

Diese Stelle im "Faschismus in seiner Epoche" stellt für mich den Nukleus, den immer neuen

Anlaufpunkt des Nolteschen Geschichtsdenkens dar.

Es wäre lohnenswert, die "Historische Existenz" aufmerksam zu studieren und parallel dazu einmal Walter Benjamins Nachdenken über den Begriff der Geschichte oder dessen Briefwechsel mit Gershom Scholem, dem großen jüdischen Religionshistoriker, zur Hand zu nehmen.

Es wäre nicht minder lohnenswert, sich Adornos Charakterisierung von "Auschwitz" ins Gedächtnis zurückzurufen, das Adorno als bürokratisch organisiertes Massaker - "ohne Hass" - beschreibt, als Zivilisationsbruch, dem Millionen von Juden zum Opfer fielen und der die Welt in einem anderen Licht erscheinen ließ.

Man erinnere sich Adornos "Befreit wäre das Subjekt erst als mit dem Nichtich versöhntes" und bedenke Noltes Reflexion menschlicher Transzendenz als "Thronstuhl und Marterholz".

Man nehme Günther Anders, Hannah Arendt, Eric Voegelin oder Zygmunt Bauman und studiere Nolte.

Noltes historisch-philosophisches Koordinatensystem, und so auch dessen begriffliche Fixpunkte wie "Geschichte", "Kultur", "Ideologie", "Faschismus" und auch "Judentum", verlören in dieser vergleichenden Perspektive das Odium des Verstörend-Fremden.

Noltes Geschichtsdenken erwiese sich von hier aus als exzeptionelle Neu- wie auch Fort-Entwicklung einer alten Denktradition samt ihrer jeweiligen Antwortversuche auf die fundamentalen Fragen der kulturellen Existenz. In Gegenwart wie Vergangenheit.

"Woher komme ich? Wo stehe ich? Wohin gehe ich?" - die klassische Trias im Dienste einer Ortsbestimmung der Gegenwart.

Furets Wort von der "Odyssee der bürgerlichen Gesellschaft", vom "Hass des Bürgers auf sich selbst", Joachim Fests Erinnerung an die "offene Flanke der offenen Gesellschaft", Noltes Faschismus-Deutung als Widerstand gegen praktische wie auch theoretische Transzendenz - ein Patchwork aus Phrasen oder Mosaiksteine eines größeren Ganzen?

Seien wir ehrlich; zumindest nicht länger polemisch.

Nicht nur auf abstrakter Ebene, auch auf empirisch-analytischer, ich nenne nur Bogdan Musial und seine Untersuchung der Brutalisierung des deutsch-sowjetischen Krieges im Sommer 1941, wären denkerische Fortschritte auf der Grundlage des Nolteschen Werkes zu gewinnen.

Gesetzt den Fall natürlich, die Bereitschaft zur Einsicht wie zur Re-Vision ist vorhanden. Rück-Betrachtungen, Rück-Fragen an allzu Bekanntes und doch wenig Verstandes, wenig Begriffenes, darum geht es.

Ian Kershaw bringt genau dies im Vorwort zum zweiten Band seiner neuen Hitler-Biographie auf den Punkt, indem er bekennt, (Zitat) "das ich persönlich Hitler als eine verabscheuungswürdige Gestalt empfinde und all das verachte, wofür sein Regime steht. Aber dieses negative Urteil hilft mir kaum zu begreifen, warum Millionen deutscher Bürger so vieles attraktiv fanden, was Hitler verkörperte, und bereit waren, bis zum bitteren Ende in einem schrecklichen Krieg gegen das starke Bündnis der mächtigsten Nationen der Welt zu kämpfen" (Zitat Ende).

Meine Damen und Herren! Dass einzelne Wendungen in Noltes Büchern, Aufsätzen und Zeitungsartikeln provokativ sind, weiß ich. Ich kenne sie. Dass einzelne Interview-Aussagen

Ernst Noltes missverständlich, metaphorisch verkürzt oder auch überpointiert sind, wie zahlreiche Kritiker immer wieder zurecht anführen, weiß ich auch.

Einige Konjunktivismen des Geschichtsdenkens Nolte halte ich - wie Sie meinem Buch entnehmen können - für ebenso abwegig wie das Rasonieren über ein "historisches Recht" Hitlers.

Vor Beifall von der falschen Seite, und das ist ganz unbestreitbar die rechtsradikale und rechtsextremistische Seite, ist niemand gefeit, auch nicht Ernst Nolte. Vor einer propagandistischen Instrumentalisierung einzelner Sätze oder Begrifflichkeiten auf entsprechenden Homepages im Internet wohl auch nicht. Und doch beobachte ich die Inanspruchnahme des Nolteschen Werkes aus dieser Richtung mit großer Sorge.

Es ist dies keine Sorge vor einer effektiven Instrumentalisierung dieses Werkes zu politischen Zwecken - dazu eignet es sich nicht. Deutlicher gesprochen: Wer Nolte aufmerksam liest und seiner komplexen Gedankenführung folgt, käme nicht auf die Idee, ihn in die Ecke des politischen Revisionismus zu ziehen.

Es ist vielmehr die Sorge, mit der mir Studenten entgegneten und mir berichten, wie sehr sie bei ihrer Beschäftigung mit Ernst Nolte unter Rechtfertigungsdruck geraten. In der eigenen Familie, im Freundes- und Bekanntenkreis, in der Öffentlichkeit. Ich suche diese Sorge zu zerstreuen. Stichwort: "Ethos des Wissenschaftlers" - und werde dann meist verdutzt angeschaut. Die Skepsis ist groß.

Ich versuche zu erklären, Missverständnisse auszuräumen und merke doch, es könnte auch, bei aller Brisanz des Themas, weniger emotionsgeladen sein.

Einfacher, trotz aller Komplexität.

Martialische Propaganda in Schrift und Bild als postmoderne Windmühlen des akademischen Don Quichote?

Im Grunde genommen ist dafür keine Zeit. Und jeder weiß es.

So wird die Quittung für Spiegelfechtereien auf Kosten einer historiographisch-notwendigen Selbstvergewisserung unserer liberalen Gesellschaft im Unbekannten eines neuen Jahrhunderts Sonderkonditionen auf alte Rechnungen jedenfalls nicht enthalten. Darauf zu hoffen, wäre, mit Verlaub, reichlich naiv. Wer sollte diese schließlich auch gewähren? Die nachwachsende Generation sicherlich nicht. Dies widerspräche jeder Erfahrung.

So beobachte ich mit Sorge die Selbstgerechtigkeit oder manchmal vielleicht auch Selbstüberschätzung derjenigen, die meinen, Ernst Nolte, einen im Ausland hoch geehrten und renommierten Wissenschaftler bzw. dessen Evre mit einigen Halbsätzen oder vielfach sinnentstellten Zitaten abtun zu können. Ihn verächtlich machen zu können. Oder ihn gar als Verfassungsfeind stigmatisieren zu können.

Ein solches Verhalten anstelle einer seriösen und fundierten Kritik, die wichtig und wissenschaftlich-üblich ist, befremdet mich sehr.

In manchen Fällen flößt mir die Rigorosität, mit der man "auf Teufel komm raus" gegen Nolte ist, gar gegen ihn vorgeht, Angst ein; diese demonstrative Ignoranz gepaart mit wohliger Arroganz - sie zwingt mir Botho Strauß' ätzende Kritik in den Sinn (Zitat):

"Das Nazitum als Palimpsest der deutschen Kunst auch avant la lettre - Novalis zu den Ursachen! -, das ist keine Anamnese, sondern nur ein umfunktionierter Ariernachweis. [...] Bis heute beruft sich jede auch noch so infame Machenschaft der Kunst oder des öffentlichen Lebens auf ihre Opposition zu Hitler, dem lebendigsten Toten aller Zeiten. In diesem Sinn ist unsere gesamte aufgeklärte Gesittung in Wahrheit eine okkulte Obsession."

(Zitat Ende)

Obsessionen sind gefährlich.
Gefühlskälte auch, ich weiß.
Fanatismus aber auch.

Hurbinek, meine sehr geehrten Damen und Herren, der kleine jüdische Junge aus Auschwitz, den Primo Levi uns in seiner Schilderung "Die Atempause" vorstellt, lässt mich nicht los.

"Hurbinek", so zitiere ich Levi, "war ein Nichts, ein Kind des Todes, ein Kind von Auschwitz. Ungefähr drei Jahre alt, niemand wußte etwas von ihm, es konnte nicht sprechen und hatte keinen Namen [...] Er war von den Hüften abwärts gelähmt, und seine Beine, dünn wie Stöckchen, waren verkümmert; aber seine Augen, eingesunken in dem ausgezehrt dreieckigen Gesicht, funkelten erschreckend lebendig, fordernd und voller Lebensanspruch, erfüllt von dem Willen, sich zu befreien, das Gefängnis der Stummheit aufzubrechen. [...] Hurbinek, drei Jahre alt und vielleicht in Auschwitz geboren, Hurbinek, der nie einen Baum gesehen hatte und der bis zum letzten Atemzug gekämpft hatte, um Zutritt in die Welt der Menschen, aus der ihn eine bestialische Macht verbannt hatte, zu erhalten; Hurbinek, der Namenlose, dessen winziges Ärmchen doch mit der Tätowierung von Auschwitz gezeichnet war - Hurbinek starb in den letzten Tagen des März 1945, frei, aber unerlöst."

Auch das Schicksal des zweiundzwanzigjährigen Spartaco lässt nicht los, der als Mitglied einer französischen Widerstandsgruppe 1944 seiner Mutter schreibt (Zitat): "Liebe Mama! [...] Ich weiß nicht, was ich Dir schreiben soll, denn obwohl ich einen klaren Kopf habe, kann ich nicht die richtigen Worte finden. Ich hatte meinen Platz in der Befreiungsarmee, und ich sterbe, während das Licht des Sieges bereits zu scheinen beginnt [...] Ich soll gleich mit dreiundzwanzig anderen Kameraden erschossen werden. Nach dem Krieg mußt Du Dein Recht auf eine Rente einfordern. Sie werden Dir meine Sachen aus dem Gefängnis geben, ich behalte nur Papas Unterhemd, weil ich nicht möchte, dass ich vor Kälte zittere [...] Habe Mut!" (Zitat Ende).

Wie könnte ich als überzeugter Christ, nicht von solchen Schicksalen bewegt und auch angetrieben sein, wie könnte ich nicht von einem solchen Schrecken, versinnbildlicht in der Mordmaschinerie von Auschwitz abgeschreckt und verstört sein? Auch und vor allem als Mitglied einer nachgeborenen Generation.

Aber gerade deshalb möchte ich wissen: Warum? Warum musste der kleine Hurbinek sterben? Warum im deutschen Namen? Warum im 20. Jahrhundert? Warum diese unvorstellbare Grausamkeit? Warum der Tod als ein "Meister aus Deutschland" (Celan)? Warum die technisierte Massentötung unschuldiger Menschen? Warum all das und noch viel mehr?

"Nur zu, gute Leute, plagt euch ab, wie ihr wollt, ihr redet ja doch nur wie der Blinde von der Farbe", ruft mir Jean Amèry an anderer Stelle, in seinen "Bewältigungsversuchen eines Überwältigten" entgegen.

Und doch.

Weil Aleida Asmann vermutlich Recht hat, wenn sie mit Blick auf '33 bis '45 meint (Zitat:) "Wir haben nicht die Wahl, diese Erinnerung auszuschlagen, und müssen uns doch frei für sie entscheiden" (Zitat Ende), will ich wissen "Warum?"

Je mehr ich mich mit dieser Frage beschäftige, desto größer werden die Abgründe, die sich vor meinem geistigen Auge auftun und in die hineinzuschauen es keine Alternative - es sei denn, um den Preis des Wegschauens, des Vergessens oder des Nichtwahrhabenwollens - gibt.

Da es in Wahrheit also keine Alternative gibt, erscheint mir die Maxime, die der Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirats des Instituts für Zeitgeschichte jüngst formulierte, ganz selbstverständlich.

Hans-Peter Schwarz schreibt (Zitat): "Historiker sind ihr Geld nicht wert, wenn sie nicht die Zivilcourage aufbringen, konventionelle Geschichtsbilder, Geschichtslegenden, auch politische Mythologeme, die in der Öffentlichkeit in Geltung sind, kalt und entschieden zu entlarven. Historiker und Institute, die sich nicht in diesem Sinn als aufklärerisch verstehen, haben ihre Bestimmung verfehlt." (Zitat Ende)

Natürlich weiß ich, dass Geschichtsvorstellungen nachhaltig von politischen Funktionszuweisungen besetzt sein können, wie es Edgar Wolfrum in seiner Abhandlung über "Geschichtspolitik" vorsichtig ausdrückt; von politischen Funktionszuweisungen, die weit entfernt von den Funktionen liegen, die eine analytische, der wissenschaftlichen Objektivität verpflichtete Geschichtswissenschaft auszeichnen". Ich weiß von dem doppelten Bezugsverhältnis zwischen Geschichte und Politik.

Gerade deshalb sehe ich mit Wolfgang Mommsen die Aufgabe des heutigen Historikers darin, regressiven Momenten durch kritische Rationalisierung entgegenzuwirken und einer "ressentimenthaften Bewältigung der Vergangenheit vernünftige Einsicht gegenüberzustellen".

Karl Poppers "kritischer Rationalismus" also auch methodologischer Stachel im interessenpolitischen Tabu des Erkenntnisbereichs "Faschismus, Nationalsozialismus, Totalitarismus"!?

Kritik statt Misstrauen - und wir wären schon ein Stück weiter!
Doch wollen wir weiter? Vor allem: Wohin?

Heinrich-August Winkler spricht heute von einer "Jahrhundertfrage" Noltes, Francois Furet bescheinigt Nolte ein Werk, das zu den "tiefschürfendsten der vergangenen fünfzig Jahre zählt" und hält dessen totalitarismustheoretische Dimension für ergiebiger als die von Hannah Arendt; Jean-Francois Revel meint mit Blick auf Noltes "Europäischen Bürgerkrieg", der Vergleich der Totalitarismen von links und rechts sei "die wesentliche Frage des Jahrhunderts".

Und? Nichts und.

Sie sind jung, vielleicht ein wenig zu blauäugig. Versuch einer Verständigung? Nein. Später. Vielleicht. Es gibt doch auch andere Themen. Das Lächeln wird maskenhaft. Nicht das des Gegenüber. Der meint es ehrlich. Die meinen es ehrlich. Vielleicht auch gut. Der Druck wird größer. Welcher Druck?

" Capisco et obmutesco", meinte Carl Schmitt einst.

Trotzdem:

Wann endlich wird der historisch-genetische, bzw. der genetisch- interaktionistische, wie Eckhard Jesse präzisiert, wann wird dieser Forschungsansatz produktiv und nicht länger provokativ aufgegriffen?

Wann endlich wird die banale Einsicht sich durchsetzen können, dass die "Singularität", die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung nur durch einen umfassenden Vergleich mit anderen Massenmorden wie dem "Archipel GULag" oder dem "Laogai" verifiziert werden kann, dass Auschwitz als "ontologisches Massaker", als "die Mitternacht des Menschen", wie George Steiner sagt, erst von hier aus wirklich begriffen und Margret

Boveris metapolitische Frage nach dem eigentlichen "Verrat im 20. Jahrhundert" erst von hier aus hinreichend beantwortet werden kann?

Wenn Nolte schreibt, der Radikalfaschismus Hitlers lasse sich aus der deutschen Geschichte allein nicht adäquat verstehen, vielmehr müsse das gesamteuropäische Szenario, müssten die ökonomischen, politischen und ideologischen Folgen des Ersten Weltkriegs, müssten Versailles und besonders der bolschewistische Putsch 1917 berücksichtigt werden, den Nolte in seinen direkten Folgen wie indirekten Auswirkungen als das Schlüsselereignis des totalitären Zeitalters deutet, so gilt dies meist als Apologie.

Wenn Eric Hobsbawm in seiner Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts schreibt, "die Geschichte des Kurzen 20. Jahrhunderts [könne] ohne die russische Revolution und ihre direkten wie indirekten Folgen nicht erklärt werden", so gilt dies - völlig unspektakulär - als historiographische Einsicht im Rückblick auf das Katastrophenzeitalter der Weltkriege. Wenn Norbert Elias in seiner Untersuchung der Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert die "eigentümlich dialektische Dynamik des Gewaltmißbrauchs" bei der Zersetzung des staatlichen Gewaltmonopols in der Weimarer Republik analysiert und von einem "Doppelbinderprozeß" der politischen Extreme von links und rechts angesichts der Ereignisse in Russland spricht - also im Grunde genommen einen genetischen Interaktionismus der politischen Extreme postuliert -, so wird dies keineswegs als Apologie von rechts missverstanden.

Natürlich, Nolte geht interpretatorisch weiter, aber durchaus im Rahmen des Paradigma eines solchen "Doppelbinderprozesses" und sucht, so könnte man sagen, Hobsbawms eben zitierte Einsicht zu fundieren.

Realgeschichtlich wie ideengeschichtlich; empirisch wie philosophisch.

Dass beides gleichüberzeugend gelingt bzw. gelingen kann, ist damit nicht gesagt. Darum geht es im Grundsatz aber auch gar nicht.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss meiner gedanklichen Dankessplitter und kann nur sagen:

Im Grunde genommen hat Hans Rothfels bereits 1953 alles Notwendige gesagt. Vor fünf Jahrzehnten formulierte der große Historiker in einem pro- grammatischen Aufsatz die Aufgabe einer, wie er es nannte, "verantwortungsbewußten Zeitgeschichtsschreibung" klar, prägnant und wegweisend.

Es sei eine unabweisbare Verpflichtung der deutschen Wissenschaft, die nationalsozialistische Phase mit aller Energie anzugehen und zwar, so Rothfels, in dem Bewusstsein, dass seit 1917/18 ein neues universal- geschichtliches Zeitalter begonnen habe, in dem horizontale Frontbildungen die vertikalen Gegensätze zwischen Nationen und Staaten der Vorweltkriegszeit abgelöst hätten, so dass die Situation ideologischer Bürgerkriege entstanden sei.

Jenseits von nationaler Selbsterniedrigung und Apologetik solle der Historiker die "größtmögliche Objektivität im Erfassen der Tatsachen" anstreben und sich demgemäß an "keinerlei heißen Eisen, weder internationalen noch nationalen" vorbeidrücken.

Also dann, Sisyphus!

"Denn selbst das Dritte Reich und der Totalitarismus des 20. Jahrhunderts, die die scheinbare Absurdität menschlicher Existenz so grausam versinnbildlichen, brauchen nicht als Schicksal blind hingenommen zu werden". Davon, so schreibt Klaus Hildebrand, befreie nicht zuletzt die erkennende und darstellende "Sisyphusarbeit" des Historikers, dessen Suche nach Wahrhaftigkeit die Herrschaft des Schreckens bekämpfe, dessen Bewusstsein von der Vorläufigkeit und Unfreiheit des Menschen die Voraussetzung seiner Transzendenz und Freiheit bilde und dessen wissenschaftliches Handeln, auch noch in der Gewissheit des

Scheiterns, individuellen und allgemeinen Sinn stifte - "zumal wir uns heute, anders als in der Antike, 'Sisyphus als einen glücklichen Menschen vorstellen' (A. Camus) können".

So habe ich keinen Grund, resigniert sondern mehr als einen, zuversichtlich zu schließen.

Da ist vor allem der Historikerpreis der Erich und Erna Kronauer-Stiftung, diese ehrenvolle Auszeichnung, die ich dankend entgegennehme, die Mut macht, die ein wichtiges Zeichen setzt und sozusagen dazu auffordert, den von Rothfels aufgezeigten Weg unbeirrt zu beschreiten.

Da ist schließlich aber noch etwas anderes.

Charles Maurras schrieb (Zitat:) "Es gibt in uns, es gibt in jedem Ding und sogar im geringsten Atom eine außerordentliche Tendenz, aus sich herauszugehen. Nennt es Geist der ewigen Wanderschaft, wenn ihr Geister braucht wie in den arabischen Erzählungen; aber ist es nicht, recht betrachtet, die Liebe selbst?" (Zitat Ende).

"Nichts geht über die Liebe" - heißt es in I. Korinther 13: "Auch wenn alles einmal aufhört - Glaube, Hoffnung und Liebe nicht. Diese drei werden immer bleiben; doch am höchsten steht die Liebe."

Was aber, wenn Hans Jonas meint, nach Auschwitz könnten wir "mit größerer Entschiedenheit als je zuvor behaupten, dass eine allmächtige Gottheit entweder nicht allgütig oder [...] total unverständlich wäre"?

Benjamins "Angelus Novus" also doch als der tragische "Engel der Geschichte"?

Dann, ja dann wage ich in der Wahrheit von fides et ratio mit Ratzinger zu antworten: "Auch wenn der Mensch sich von Gott loskettet und zur Zerstörung schreitet, wird im Weltuntergang ER einen neuen Anfang setzen. Wir aber, im Glauben an ihn, handeln dafür, dass der Mensch sich nicht von ihm löst und dass insofern, soweit wir können, die Welt als seine Schöpfung und der Mensch als sein Geschöpf wieder neu leben können." (Zitat Ende)

Der glückliche Sisyphus als glaubender, hoffender und liebender Mensch?
Der Angelus Novus als apotropäischer Bote versöhnter Transzendenz?

Eine Zukunftsvision, gewiss.
Doch keine schlechte, glaube ich.
Eine, die nicht ängstigt.
Eine, die Kraft gibt.

Ich danke Ihnen.